



KONJUNKTUR

Zwischen Hoffen und Bangen

In der Bevölkerung gibt es vielfach die Befürchtung, dass es sich bei der aktuellen konjunkturellen Erholung lediglich um ein „letztes Aufflackern“ vor der nächsten Krise handeln könnte. Diese Sorge steht nicht einmal unbedingt im Widerspruch zu den meist wesentlich optimistischeren Prognosen, die eine Fortsetzung des Aufschwungs voraussagen. Das erst vor wenigen Tagen veröffentlichte Herbstgutachten der Gemeinschaftsdiagnose hat zwar den Titel „Deutschland im Aufschwung“, gleichwohl finden sich auch dort derartige Befürchtungen als mögliche Risiken für die künftige Wirtschaftsentwicklung wieder. Denn dort schreiben die beteiligten Wirtschaftsforschungsinstitute: „Es ist also noch offen, ob den wirtschaftspolitischen Maßnahmen zur Krisenbekämpfung nicht doch nur ein vorübergehender Erfolg beschieden ist.“ Und später heißt es: „Weiterhin könnten sich die krisenbedingt hohen Defizite und rasch steigenden Schuldenstände der öffentlichen Haushalte auch in größeren Wirtschaftsräumen als Griechenland, Portugal oder Irland als schwere Belastung für die Konjunktur erweisen.“ Aber nicht nur in der Finanzpolitik werden Risiken gesehen. „Schließlich besteht Grund zur Sorge, dass die überaus expansiv ausgerichtete Geldpolitik destabilisierend wirkt.“

Dennoch kommen fast alle Konjunkturprognosen zu ähnlich günstigen Aussichten für die deutsche Wirtschaft wie die Gemeinschaftsdiagnose, nämlich zu einem Wachstum in diesem Jahr von etwa 3 ½ % und im kommenden Jahr von etwa 2 %. Vorweg etwas Grundsätzliches zum Verständnis solcher Prognosen. Wissenschaft-

liche Prognosen sind immer bedingte Wahrscheinlichkeitsaussagen. Das heißt, die Hauptaussagen der jeweiligen Prognosen gelten nur unter bestimmten Bedingungen und haben auch nur eine gewisse Eintrittswahrscheinlichkeit, die in unsicheren Zeiten nicht einmal sehr hoch sein muss, lediglich höher als die alternativ möglicher Prognosen. Die Bedingungen für die als am wahrscheinlichsten gehaltenen Prognosen und die Risiken für Abweichungen davon werden in der Regel in den Prognoseveröffentlichungen dargelegt. Wer mit diesen Prognosen „arbeiten“ muss, weil er selbst in die Zukunft gerichtete Entscheidungen zu fällen hat, liest in der Regel auch den vollständigen Prognosestext und ist sich der Gefahr etwaiger „Prognosefehler“ bewusst.

Warum halten nun die meisten Prognostiker eine Fortsetzung des Aufschwungs für wahrscheinlicher als ein letztes Aufflackern vor der nächsten Krise? Vorweg unterstellen die Prognostiker doch weitgehend rationales Handeln der Wirtschaftsakteure, nicht zuletzt der politischen Verantwortlichen. Aktuell bedeutet das insbesondere, dass ein Währungs- und Handelskrieg vermieden wird, so dass sich die Weltwirtschaft weiter frei entfalten kann. Die momentanen „Lokomotiven“ für die Weltwirtschaft, nämlich die großen Schwellenländer, allen voran China, weisen ein sehr hohes Expansionstempo auf, das vor allem von deren Aufholprozess geprägt wird und deshalb auch selbst von der letzten Krise nur wenig gebremst wurde. Diese Entwicklung sollte anhalten. Die vom Rückfall gefährdeten großen Industrielän-

der, wie die USA und Japan, versuchen dies durch neue konjunkturstützende Maßnahmen zu verhindern. Wenn der Welthandel und wichtige Abnehmerländer sich weiter einigermaßen günstig entwickeln, wird das Exportland Deutschland davon besonders profitieren. Aber auch unsere Binnenwirtschaft gewinnt dank der relativ günstigen Entwicklung am Arbeitsmarkt mehr und mehr Stabilität. Das alles lässt doch für die deutsche Wirtschaft hoffen.

Eine geänderte Version dieses Beitrags ist am 16. Oktober 2010 in der Rubrik Zurückgeschrieben im Tagesspiegel erschienen.

AUTOR



Jörg Hinze

Senior Economist, HWWI

Tel: 040 - 34 05 76 - 344